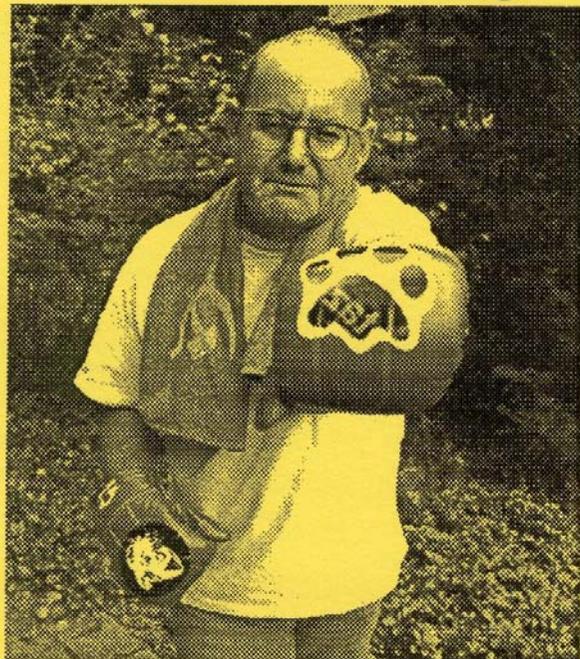


# Depremiere

## Für Genießer: Digestif



# Rundschlag

## Kelbers linker Haken

Für alle Niedergeschlagenen

Dortmund 1998

Selbstverlag

© Richard Kelber

Umschlagfoto:

Robert Flach, Dortmund

### INHALT

Alles hat einmal ein Ende	2
Spinnen im Rathaus – <i>Politik gegen Literatur</i>	3
Schluß mit mollig! – <i>Grüne wollen Pest oder Cholera</i>	5
„Alles wird gut...“ – <i>Exquisite taz-Schreibe</i>	6
Eine Stadt voller Kultur – <i>Kino und öffentliche Notdürftigkeit</i>	9
Dreh Dich nicht um, der Bettelsack geht rum! – <i>Der Gang zur Börse – der Bürger</i>	10
Zement – <i>Ein harter Hund mit Betonkopf</i>	11
Dortmund und die Welt – <i>280 Quadratmeter kaputte Kappe</i>	13
Vater Courage in Uniform – <i>Soldaten sind Einzelfälle</i>	15
Bill Clintons oral office – <i>Geschlechter? Gebesser!</i>	16
Unzurechnungsfähig oder WAZ? – <i>Investigativ-Journalismus</i>	18
Entengrütze – <i>Eiertanz, Idioten und Küchenmesser</i>	19
Wer auf einen grünen Zweig gekommen ist, sägt nicht an seinem Ast – <i>Grüne gegen Fehlritte</i>	21
Von innen heraus – <i>SPDDR</i>	22
Beflügelter Ruck und katapultierende Dynamik – <i>Karneval ohne Rio, aber mit Herz(og)</i>	24
Bleikristall – <i>Golfkrieg, Apnoiker und Hochzeitsglocken</i>	25
Türken-Toleranz in der CDU – <i>Wer ruft nach einer Glocke?</i>	27
Schlagzeilen auf den Hinterkopf – <i>Altpapier, Terror, Nahverkehr</i>	29
SPDoof – <i>Der dümmste Dienstwagen</i>	30
Grüne Zertreter – <i>Mit Ganzkörperkondom und Gleitcreme</i>	31
Hihi, es geht gar nicht anders oder Dasselbe in grün – <i>Politische Tiefflieger</i>	33
Keine Zumutung für die deutsche Bevölkerung! – <i>SPD schützt die Minderheit – sich</i>	34
Zuzuchtprämie gegen Fernsteuerung – <i>CDU: Hier und da – Türken raus!</i>	35
Castro vom Castor – <i>Kastratenstimmen</i>	38
Bleikugeln – <i>Der Schwule eine Ehe und der Papst eine Tragödie</i>	39

## Alles hat einmal ein Ende...

Es geht ja nicht um die Wurst. Und schon gar nicht um „Ich habe fertig.“ Denn Ludwig Wittgensteins Satz: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“ gilt weniger für den Trap-Rap, sondern mehr für die Sprachgewaltigen, die kräftig rein- und sich häufig genug derbe verhalten, wenn sie *Schlagzeilen* in die Maschine hämmern.

Zwar meinte Kurt Tucholsky mit gutem Recht: „Pressestellen lügen.“ Aber nicht nur. Die der Stadt Dortmund sagt manchmal unverhofft und unverblümt die Wahrheit. Im *Dortmunder Bürgerbrief* etwa: „Jetzt ist auch die Brückstraße dran“. In dieser Stadt weiß man halt, was es bedeutet, wenn jemand mit Betonung auf dem letzten Wort sagt: „Jetzt bist Du dran.“ Sage also niemand, wir seien nicht gewarnt worden.

Andere Grenzen hat das Sprachvermögen der Grünen, die vielleicht doch nicht dort ankommen, wo keine vegetarischen, sondern die Fleischtöpfe der Bonner Regierung, die manche für die Macht halten, stehen. Umweltministerin Höhn schwärmt gerne, die Prüfung der Vertretbarkeit von Garzweiler II werde „ergebnisoffen, ohne politische Einflußnahme“ ablaufen. Die Wähler sollen wissen, was es heißt, eine Stimme in die Urne geworfen zu haben.

Wenn der Tod als Folge von Mord und Totschlag zu verkünden ist, fließt das Blut in die Gazetten, weil es in den empörten Journalisten-Körpern wallt. Und die Sprache, die sich nicht wehren kann, leidet Not. Es war ebenfalls Wittgenstein, der gesagt hat: „Worte sind Taten.“ Gewalttaten meist, wenn die Moral trieft. Von brutal bis grausam, von kaltblütig bis menschenverachtend reichen die Invektiven der Journaille, für die immer wieder „unvorstellbar“ ist, was täglich passiert. Aber ihr Ruf nach dem feinfühligem Mord und dem zärtlichen Totschlag verhallt ungehört. Schade, gibt sich doch mancher solche Mühe. Wie sonst käme ein Gerichtsreporter auf die grandiose Idee, eine Tötung zunächst als „*rohe*, gefühlskalte Tat“ zu bezeichnen, um einige Zeilen weiter mitzuteilen, daß die Täter „*abgebrüht* vorgehen“? Ein echter KÜchendialektiker.

Für Rundschatz – *Kelbers linker Haken* ist der letzte Gong ertönt. Kein Grund (mehr), niedergeschlagen zu sein. Ein herzlicher Dank an alle, die mich unterstützt haben und Spaß daran hatten. Sollte ich jemand ungerechtfertigt getroffen haben: Sorry, aber das kommt mit Sicherheit (so) nicht wieder vor!

## Spinnen im Rathaus

Javier Marias hat den Nelly-Sachs-Preis der Stadt Dortmund 1997 erhalten. Der Oberbürgermeister war voll des Lobes, das dem Geehrten Spanisch vorkommen sollte. Was nicht ganz erfolgreich verlaufen ist. Um so gelungener der Auftritt von Frau Löffler, über deren Worte Samtlebe verbriet, er habe in einer Nelly-Sachs-Laudatio noch nie so wenig streichen müssen wie bei dieser. Die *ZEIT*-Feuilletonistin erklärte leider nicht dem Oberbürgermeister, daß er eine Meise, sondern dem Autor ausführlich, was er geschrieben und vor allem, wie er es gemeint hat. Geschehen in der Bürgerhalle des Rathauses zu Dortmund. Das weckt Erinnerungen daran, wie die Stadt Dortmund an dieses Gebäude gekommen ist.

1986 erging der Beschluß, dieses Haus zu bauen. Ein „weißes Schiff mit gleichen Kantenlängen“ sollte es werden gegen die „formale und farbige Vielfalt der Umgebung“; „kompaktes Weiß“ mit einer „ordnenden und konzentrierenden Wirkung“ als Gegenpol – ja, aber zu was? Zum Chaos in der Politik dieser Metropole, die in ganz Westfalen weltberühmt, wenn nicht europabekannt ist?

Doch bald erwachte zwar nicht das schlechte, aber das populistische Gewissen in der SPD: Weiß könnte unangemessen luxuriös wirken. Deshalb wurde roter Granit aus Indien, in Italien geschliffen, geordert. Der war zwar genauso teuer, sieht aber zumindest auf den ersten Blick nicht so aus. Und wer guckt schon zweimal hin, wenn eine rostige Titanic vorbeisegelt?

Der weltweit tätige Architekt hatte zuvor im ebenso westfälischen Unna einschlägige Lorbeeren welken lassen. Mit erheblichen und unerwarteten Kosten. Die stiegen auch in Dortmund. Von 46 auf 63 Millionen Mark. Ergebnis: Das weit und breit größte und teuerste umbaute Loch, „Rathaus“ genannt, in dem die Bürger nur eins dürfen: ein „Ja“ hauchen für lebenslänglich. Nicht nur guter Rat ist teuer.

Da für die Ratsvorsitzenden im eckigen Sitzungssaal der Platz nicht reichte, wurde eine kleine Rundung geschaffen. Damit war es also nicht nur um die Weißheit geschehen, sondern auch um die gleichen Kantenlängen. Die rostige Titanic hat eine Beule am Hintern.

Dort, also im Süden, liegen auch die Saalfenster. Daß in Dortmund mal die Sonne scheinen könnte, konnte der Architekt sich nicht vorstellen. Zu seiner Millionen-high-tech-Lösung fehlte der SPD der Zukunftsmut. Statt des-

sen sorgen 150.000-Marks-Baumarkt-Jalousetten auch im Sommer für verblendete Ratsentscheidungen.

An anderer Stelle sollte Glas ebenfalls „beherrschendes Element“ werden – als Dachkuppel. Die sieht man jedoch nur aus weiter Ferne, weil sie ein bißchen mickrig ist und, wegen der grandiosen Architektur, durch acht Aufzugs- und Treppenschächte verstellt wird. Dem Manko wird, einem Wunsch des Hausherrn entsprechend, von Fotografen und Zeichnern durch ein bißchen Perspektivenfälschung abgeholfen.

Der Baudezernent, dem die Glaskuppel lyrisch als „Sternenhimmel“ galt, fragte prosaisch: „Wie reinigen Sie die denn?“ Es dauerte einige Zeit, bis die Feuerwehr begriffen hatte, daß sie schon lange einen 150.000-Marks-Hubsteiger brauchte, der genau unter die Kuppel der Ratlosen paßt. (Um so leichter ging die Schummelei rund um den „größten Weihnachtsbaum der Welt“ von der Hand und aus dem Mund.)

An Rathaus-Sottisen ist kein Mangel:

- Dankenswert raumsparend gelungen war dem Architekten die Planung der Fluchttreppen. Er hatte sie einfach vergessen.
- In den Wendeltreppen stoßen sich Leute ab 180 cm die Rübe. Der Architekt hatte wohl von politischer Größe auf körperliche Länge rück- und beide ausgeschlossen. Oder hielt er leichte Schläge auf den Hinterkopf für hilfreich? Doch die SPD- und CDU-Langen Drabig und Hovermann gehen zwar politisch, aber selten auf der Treppe rückwärts.
- Tropenholz sollte auf gar keinen Fall Verwendung finden. Aber warum heißt es: „Dieser Kompromiß ist gut sozialdemokratisch und deshalb schlecht“? „Nur ein Viertel Baum“ wurde verbraucht für die „repräsentativen“ Rathausräume. Den Restdreiviertelbaum hat die SPD wieder eingepflanzt, um die Zukunft unserer Kinder zu sichern. Das ist die richtige Lehre aus der für Sie bestimmten Botschaft: „Du bist das Streusalz der Erde.“ So sieht die Zukunft des Regenwaldes auch aus.

Wie die Zukunft, so die Geschichte. In seiner Einladung zur Rathausöffnung im Jahr 1989 schrieb der Oberbürgermeister: Das älteste steinerne Rathaus Deutschlands, das am Dortmunder Markt gestanden hat, „wurde im Krieg zerstört“. So charakterisiert Samtlebe die Stadtpolitik seiner Partei: „Krieg“. Die SPD hat das Rathaus 1955 abreißen lassen.

Häufiger verfängt sich jemand in dem, was er für andere ausgelegt hat: Der Fußboden der Rathaus-Bürgerhalle hat das Muster eines Spinnennetzes.

## „Alles wird gut...“

So lautet der taz-Slogan für deren allerallerallerletzte Rettungskampagne. Man muß nur daran glauben. Deshalb unterlegen Dürers „Betende Hände“ die hehren Worte.

Wie gut es mit der taz wird, zeigt die Redaktion an „Fallobst“ aus anderen Blättern. *Focus* etwa: „Bei der Fußballweltmeisterschaft 1998 in Frankreich werden 37 Milliarden Menschen vor den Fernsehgeräten sitzen.“ Gut gegeben! taz kann Dir nicht passieren! Oder stand die Schreckensnachricht von „1.200.000 Millionen Chinesen“, also 1,2 Billion Vergilbten, etwa doch in einer taz-headline?

Denn ansonsten präsentiert das Blatt ganz real und wirklich „tatsächliche Fakten“. Heide Platen schrieb aus Frankfurt also wohl doch nicht von „jeweils mehrstelligen Millionen Mark, die Schneider bei mehr als 50 Banken hinterlassen hatte“? Von Schulden des Ex-Hais weder Rede noch Panik.

Die erfaßte, so Reiner Metzger, „langsam, aber ziemlich sicher Süd-Koreas Finanzkreise“, denn: „Die Börsen in Südostasien sacken weiter täglich ab.“ Statik falsch berechnet? Fundamente schlecht gelegt?

Ähnlich steht es mit den deutschen Krankenhäusern, die unbedingt ein „Notopfer“ brauchen, über dessen -wendigkeit Annette Rogalla schrieb: „Den Krankenhäusern fehlt das Geld für tropfende Wasserhähne und undichte Dächer. ... Mittlerweile haben sich 3,5 Milliarden Mark an Instandhaltungszahlungen aufgestaut.“ Die Klempner und Dachdecker sollten ihre Konten entstauen und etwas gegen tropfende Undichtigkeiten unternehmen.

Ein kleines bißchen Vergnügen an ganz kleinen Fehlern findet die taz-Kulturredaktion mit ihrer Rubrik „Berichtigung“. Wenn zum Beispiel dem „Bewutsein“ des 90jährigen Sebastian Haffner ein „ß“ fehlt. Denn dass Haffner Wut zusteht, unterliegt keinem Zweifel. Autor Niels Werber allerdings blieb unberichtigt: „In den Ghettos, Slums und Favelas der Welt lassen sich ‚Straßenkinder töten, ohne Strafverfolgung befürchten zu müssen‘.“ Schlimm, diese „Löcher in der Weltgesellschaft“, die Werber beschrieb. Und im taz-Stellenplan. Bei den KorrektorInnen.

Die hätten Erwin Single nicht unbedingt helfen können, der sich, an Karl Marx geschult, mit diesem Satz verliebte: „Ein Gespenst geht um in Europa, die Massenarbeitslosigkeit.“ Gespenstisch – mag sein. Aber ein Gespenst?

Bascha Mika half uns in einem Porträt des Spitzen-Grünen und Rechtsanwalts Christian Ströbele, das deutsche Rechtsempfinden zu verstehen: „Er *verteidigt* Mitglieder der APO und der RAF, Hausbesetzer und *Opfer von Fremdenhaß*.“ Vor allem letztere sind nämlich schuld(ig) – und zwar selbst!

Annette Rogalla, die in einem Artikel zum Sterben der Bäume deren „*Fähigkeit*, Gene weitergeben zu *können*“, behauptete, regte damit die eventuell möglicherweise gegebenenfalls notwendige Frage an nach der (mangelnden) Fähigkeit, Nachrichten vermitteln zu können – oder zu vermitteln?

Liegt es an der Begeisterung? Peter Unfried über die Auslosung der Gruppen für die Fußball-WM in Frankreich 1998: „Es geht darum, bereits die eher profane Prozedur des Loseziehens zu erhöhen zu einem Ereignis *säkularen* Ausmaßes.“ Sollte sich wohl eher lesen wie religiös-spektakulär, also *sakral*.

Aber besser gefällt in Berlin das „Fallobst“ aus anderer Leute Garten, etwa aus dem *Sonntagsblatt*: „Erstmals in der Geschichte lebt Deutschland mit allen seinen Nachbarn in Frieden. Der entspannte Alltag darf nicht zur Routine geraten.“ Das wußte Jan Feddersen schon im Januar '96 und überwand den Routinealltag souverän: „Im Hamburger Hafen herrscht Krieg. Deutsche Schlepper fürchten niederländische Konkurrenz.“

Severin Weiland widmete sich der Problemstellung ernsthafter: „Viele Offiziere finden bis heute nichts dabei, die soldatischen Tugenden der Wehrmacht zu rühmen. Es sind wohlgemerkt Angehörige der Nachkriegsgeneration. Sie stehen damit nicht allein.“ Wie wahr!

Julia Albrecht operierte schon 1994 als Stabsärztin: „Im juristischen Sinne sind Mörder jene, die aus niedrigen Beweggründen, aus Habgier, arglistig oder grausam einem anderen Menschen das Leben nehmen. Das, wer wollte es in Frage stellen, hat mit den soldatischen Tugenden nichts zu tun.“ Denn Soldaten haben zwar Mörser, aber darin zerstampfen sie nur Gewürze.

Ähnlich fein(d)sinnig differenziert plädierte Mariam Lau: „Die Judenvernichtung war keine Kriegshandlung und läßt sich auch sonst in keine sinnvolle Erzählung fassen.“ In Lauem Sinne sinnvoll zu erzählen wußte Bettina Gaus: „Der Verteidigungsminister hat im Kabinett die größte Erfolgsbi-

lanz aufzuweisen. Die Strukturreform der Bundeswehr bis hin zur Fähigkeit für Kampfeinsätze im Ausland ist ihm nicht nur gelungen: Rüge hat es auch noch geschafft, die Zustimmung weiter Teile der Opposition zu erringen.“

Die „Fähigkeit für Kampfeinsätze im Ausland“ ist eine „Reform“, und wer dieser zustimmt, macht „Opposition“. Wer hätte das geglaubt? „Alles wird gut...“ in der taz. Für Rüge. Der dankt. Zunächst nicht mit einer teuren Anzeige, sondern mit betenden Händen. An der Hosennaht. „Rechtsum!“

### Von innen heraus

Es ist schon toll, wie die SPD monatelang eine Tages-Top-Meldung nach der anderen produziert und die Öffentlichkeit in Atem gehalten hat:

- „SPD bestimmt ihren Kanzlerkandidaten nach der Niedersachsenwahl“
- „SPD: Entscheidung über Kanzlerkandidat am 16. März“
- „Kandidatenkür bei SPD doch später“
- „SPD-Kandidatenwahl am 2. März“

Die Partei hat den Erfindern von Schlagzeilen wirklich alles abverlangt. Immer wieder die alte Leier als neue Attraktion. Und dann hat er in die Kameras und aus den Bildschirmen gegrinst, der Sieger der Niedersachsenwahl. Denn die SPD, Ulbricht und Honecker lassen vor Freude ihren Staub im Grab rotieren, hat die Entscheidung über ihren Möchtegernkanzler den Sachsen anvertraut. Wenn auch nur den niederen.

Die hatten die Wahl. Zwischen Schröder und Lafontaine. Also nicht gerade zwischen Pest und Cholera, aber zwischen Freiheit für das Gaspedal und Abschaffung des Asylrechts, zwischen tiefen Einschnitten in das soziale Netz und Hetze gegen Aussiedler. Zwischen Großem Lauschangriff und Lauschangriff. Also zwischen SPD und SPD.

Weil der Lieblingskandidat der Medien Reklame für sich brauchte, hat er welche für *DIE WOCHE* geschoben und den wunderschönen Satz geprägt: „Ja-Sager bringen uns nicht weiter.“ Nur manchmal. Wenn sie Krista heißen und in Hamburg alles mitmachen, was die SPD will. Oder, zum Beispiel, wenn das Grundgesetz geändert werden muß, um das Asylrecht ab- und den Großen Lauschangriff anzuschaffen. Oder wenn das Asylbewerberleistungsgesetz geändert werden muß, damit die Herrschaften nicht mehr in Champagner baden. Oder wenn Kohl mit Clinton und Blair Krieg gegen den Irak führen will. Oder wenn eine Erleichterung von Rüstungsex-

porten ansteht. Oder auch die Verabschiedung des Hochschulrahmengesetzes. Immer dann, und zwar nur in diesen wenigen Ausnahmefällen, steht die SPD in Bonn auf und zeigt, daß nicht sie uns weiterbringt, sondern nur die CDU.

Aber wenn sie in zehn Jahren Auskunft geben soll über ihr Wirken in den 90er Jahren, wird sich die SPD daran auf ähnliche Art erinnern wie derzeit an ihre Geschichte in der DDR. Für das neue SPD-Programm ist folgender Satz vorgesehen: „Die ostdeutschen Sozialdemokraten setzten mit der Neugründung der Partei am 7.10.1989 das entschiedenste Zeichen innerhalb der revolutionären Bewegung in der DDR, den SED-Staat von innen heraus zu überwinden.“ Auch die wußten schon: „Ja-Sager bringen uns nicht weiter.“ Und haben deshalb „Zeichen gesetzt“. „Entschiedenste“. Zwar hinter vorgehaltener Hand oder mit der Faust in der Tasche und ein kleines bißchen sehr viel später als andere. Aber sozialdemokratische. Die hatten die anderen alle vergessen. Diese Dummköpfe hatten bloß an Demokratie gedacht.

Wer damals dabei war und die SPD-Worte über „den SED-Staat von innen heraus zu überwinden“ liest, muß sich überwinden, seine Meinung dazu nicht von innen heraus zu bekunden. Obwohl soviele Blödheit, die sich als Arroganz tarnt, nur zum Kotzen ist. Und zwar entschiedenst.

### **Bleikristall**

Daß US-Präsident Clinton partout im Februar keinen erneuten Golf-Krieg starten wollte, hatte, obwohl das weltweit behauptet wurde, nichts mit den Olympischen Spielen zu tun. Der Grund liegt, na klar, in Dortmund. Und die *Ruhr Nachrichten* haben ihn schonungslos gestellt: „Hans Kok war der erste Dortmunder überhaupt, der zweimal Prinz war. Grund war der Golfkrieg nach dem Einmarsch des Irak in Kuwait 1990. Dadurch gab es kaum öffentlichen Karneval, und er war deswegen auch Prinz in der nächsten Session.“ Das wollte Clinton Dortmund nicht noch einmal antun.

Ganz genau klären wollte ein Gericht, warum Christian P. 1996 die St.-Vicelin-Kirche in Lübeck angesteckt hat. Dessen wenig überraschende Erklärung: „Ich bin rechtsradikal.“ Gefragt, was das sei, antwortete P., noch plausibler: „Ja, das ist mehr als rechtsextrem.“

Wo hat der junge Mann wohl derlei differenziertes Sprechen gelernt? Ganz sicher nicht in Dortmund, das er kaum kennen dürfte. Ebensovienig wie dessen Zeitungen. Obwohl er bei denen einiges gelernt haben könnte.

Karneval, Venedig, Gondel. Ein US-Flugzeug fliegt in einem italienischen Tal herum, schneidet einer Bahn das Seil und zwanzig Menschen den Lebensfaden durch. Erste Erklärung der Besatzung: „Das Flugzeug ist nicht vom vorgesehenen Kurs abgewichen.“ Freundlicherweise haben die Besatzer nach der Landung die „Black Box“ ihres Bombers unbrauchbar gemacht. Man muß ja nicht alles so genau wissen. Möglicherweise wäre herausgekommen, daß die Seilbahn vom vorgesehenen Kurs abgewichen ist.

*Westfälische Rundschau*: „Gutachten machte Lehrer zum Sexualstraftäter – Ein psychologisches Gutachten eines heute *immatrikulierten* Universitätsprofessors aus Bielefeld hatte die Strafkammer von seiner Täterschaft überzeugt.“ Bleibt zu hoffen, daß nicht nur der *emeritierte* Professor im Studium endlich nachholt, was er versäumt hat.

*Westfälische Rundschau*: „Atmet ein normaler Schläfer zehn- bis zwölfmal die Stunde, so kommt bei Apnoikern bis zu 600 Atemaussetzern pro Nacht.“ Stramme Leistung bei „normal“ achtzig bis einhundert Atemzügen. Oder hat jemand sein Sitzfleisch mit langem Atem verwechselt? Vielleicht wäre mit zehn Atmern *pro Minute* nicht nur den Apnoikern geholfen, sondern auch dem Redakteur – mit eine vollständigen Satz.

*Westdeutsche Allgemeine Zeitung*: „Qualifikation in Seminaren hebt Selbstvertrauen – „Die Seminarteilnehmer waren nicht schlechter als in *normalen* VHS-Kursen.““ Zitiert wurde die Leiterin der Dortmunder Volkshochschule, Kühne-Scholand. Als nicht „normal“ betrachten sie und die WAZ – Sozialhilfeempfänger. Und finden das ganz „normal“.

*Westdeutsche Allgemeine Zeitung*: „Privatschulen – Wir werden überannt“, titelte es dort. Immer mehr Eltern suchen „eine sinnstiftende Schule, die sich an klaren Grundwerten orientiert“. Zum Beispiel die Waldorfschule, deren Mentor Rudolf Steiner „klare Grundwerte“ kannte und für die Nachwelt aufgeschrieben hat:

- Schwangere Frauen bekämen durch das Lesen von „Negerromanen“ Mischlingskinder.
- Amerikanische Indianer seien „unbrauchbare Menschen“.
- Schwarze hätten „niedrige sexuelle Triebe“.
- Aber, man höre und staune: „Selbst die Neger müssen wir als Menschen ansehen.“

In den Niederlanden hat eine Kommission höflich darum gebeten, derart „klare Grundwerte“ einer Prüfung zu unterziehen und „Rassenkunde“ im

Unterricht zu unterlassen. In Deutschland hingegen, lieber Christian P., wird derlei „Sinnstiftung“ nicht nur vom Staat finanziert, sondern auch von Interessenten „überraunt“. Aber deshalb mußt Du doch nicht gleich eine Kirche anstecken!

Auch wenn es dort manchmal an Sinnstiftung mangelt. Sagt der Pfarrer zum Brautpaar: „Hiermit erkläre ich Sie zu Mann und Frau.“ Blafft der Bräutigam zurück: „Was waren wir denn vorher? Hund und Katze?“

## SPDoof

Es war mal wieder soweit. Der Oberbürgermeister jubilierte. Diesmal, weil er schon 25 Jahre auf seinem Stuhl sitzt. „Keine Geschenke, keine Reden“, hatte er sich ausbedungen. Nur die Gelegenheit, mal wieder stramm- bis strohdumme Sätze ungefiltert in die Gazetten sabbeln zu können.

- Deshalb mußte in den *Ruhr Nachrichten* stehen: „Lieber den Mund und die Finger verbrennen, als was schmoren lassen, bis es stinkt und explodiert.“ Denn Samtlebe ist ein Freund klarer Worte, der sein Fähnchen nur in den Wind hängt, der gerade weht.
- Die *Westfälische Rundschau* ließ der Jubilar, der sich auch noch eine Moschee als Denkmal setzen möchte, wissen: „Die Türken sollen sich nicht selbst in die Tasche lügen, sie wollten wieder zurück in ihre Heimat. Jeder weiß doch, daß sie da von korrupten Zuständen um ihre Rente betrogen werden.“ Internationalismus und Weltgewandtheit, Rentenlüge und Korruption – womit sich der Herr alles auskennt!

Nicht ganz zur Freude des Jubilators, wie zu vermuten ist, berichteten die RN über städtische Dienstwagen in und um Dortmund herum:

- „Keine Veränderung der ‚Dienstwagen-Praxis‘ zeichnet sich in der Großstadt Dortmund ab.“ Das stimmt nicht ganz. Auf Wunsch von SPDrabig, der heute schon gerne mal den Lackel spielen möchte, prüft die Dortmunder Stadtverwaltung, ob die Dienstwagen der Bürgermeister und Dezernenten nicht auch von den „Fraktionsspitzen“ genutzt werden können. Die Grünen haben dieser Prüfung zugestimmt. Sie wollen ihren künftigen Gerne-Koalitionspartner nicht verärgern.
- Weiter die RN: „Sowohl den drei Bürgermeistern also auch den Dezernenten der Stadt stehen eigene Dienstwagen – in der Regel vom Typ Mercedes – zur Verfügung.“ Stimmt, ist nur ein BMW dabei. Und der OB fährt als einziger das, wie *Greenpeace* meint, „dümmste Auto, das je produziert worden ist“, durch die Gegend, einen Mercedes der S-Klasse. Dessen Anschaffung hat Samtlebe in der Verwaltung mit Klau-

en und Zähnen verteidigt. Und dessen Akzeptanz in der Öffentlichkeit hat er erfolgreich durch die Verbreitung von Unwahrheiten gefördert.

- Abschließend behauptet das Blatt: „Die Fahrer der Dezernenten und des Oberstadtdirektors haben neben ihrem Chauffeurdienst noch Verwaltungstätigkeiten zu leisten.“ Sie müssen sich zum Beispiel bei einer dienstlich veranlaßten Feier gegebenenfalls den Hintern plattsitzen, wenn ihr Herr erst frühmorgens nach Hause gerollt werden will.

Sollwohlsein-OB Drabig propagiert neuerdings ein anderes Beförderungsmittel. Seine Vorgänger hatten sich als gute Ökonomie-Schüler von Keynes gefühlt: Loch auf, U-Bahn rein, Loch zu. Protzig, teuer, sinnlos, wie U-Bahn-Nutzer und also -Kritiker sagen. Seit er Aufsichtsratsvorsitzender der Stadtwerke ist, weiß Drabig auch dort alles besser, was schon seit Jahren bekannt ist: „Das mangelnde Sicherheitsgefühl ist einer der Hauptgründe, warum Leute so wenig mit Bussen und Bahnen fahren.“ Und deshalb fordert er – nein, nicht die Einstellung des U-Bahn-Baus – protzig, teuer, sinnlos –, sondern von Servicepersonal. Aber das gibt sich wieder. Wenn er erst sein Servicepersonal hat. Für den Dienstwagen seines Vorgängers:

- a) das dümmste Auto, das je produziert worden ist,
- was selbstverständlich nichts über dessen Fahrgast besagt.

## Grüne Zertreter

Auch die Grünen haben *das* Jubiläum des Jahres gewürdigt. Spät, also wahrscheinlich besonders gut überlegt, hätte man meinen können. Aber da sie mit dem *buntspecht* über ein Organ verfügen, das etwas zu knacken haben soll, vertrauen sie diesem mit Vorliebe beknackte Texte an. Diesmal aus der Feder des kollektiven Pseudonyms Abuel Kolja: „Schreib was Nettes, hieß es in der Fraktion. Klar. Die politische Debatte und Attacke muß nicht grad am Feiertag sein. Respekt also: 25 Jahre Oberbürgermeister! ... Denn Samtlebe ist als OB einer, mit dem und über den man reden und streiten kann. Für internationale Verständigung, für engagierte Bürgerinitiative, für die Zeichen von notwendigem – und vielleicht sogar ökologischem – Strukturwandel ist er manchmal so offen, daß man ihm eine Partei wünschen möchte, in der mit solchem Kapital Politik zu machen ist.“

Das *buntspecht*-Exemplar für Samtlebe war besonders liebevoll verpackt. In ein Kondom mit Gleitcreme. Damit es besser reingeht. Wie die Grünen. Mit Ganzkörperkondom. Die haben nämlich, als der „Marsch durch die Institutionen“ ausgerufen wurde, das „M“ überhört. Weil sie den kapitalen Bock und seine Sprünge so mögen.

- Samtlebe, der OB, „mit dem man streiten kann“. Wutentbrannt war der vor Freude, als die Grünen in grauer, vergessener Vorzeit wegen dessen Verstrickung in die VEW-Atompolitik (THTR) seinen Rücktritt verlangten.
- Samtlebe, der Mann „für internationale Verständigung“, der weiß, „was der deutschen Bevölkerung noch zuzumuten ist“ an türkischem und anderem Muslim-Gedöns. Nämlich gar nichts.
- Samtlebe, der Freund „engagierter Bürgerinitiative“. Ihretwegen ruft er schon mal die fürsorglichen Freunde und Helfer, um engagiert einen Sitzungssaal räumen zu lassen. Oder er haut sie mit dem Versprecher übers Ohr, daß es mit seiner Zustimmung keine verlängerte Startbahn in Wickede geben wird. Nur eine Landebahn.
- Samtlebe, der Seher der Zeichen für „ökologischen Strukturwandel“. Im VEW-Interesse hat der die DEW gegen ein ökologisches Stadtwerkeskonzept durchgesetzt und meint allen Ernstes: „Wir müssen auf nichts verzichten und können doch ökologisch leben.“

Das finden die Grünen prima. Es gab allerdings Zeiten, da haben sie Samtlebe und Genossen für so etwas mit Zeilen von Kurt Tucholsky die Leviten gelesen. Es scheint, als hätten sie die vergessen – oder nicht so gemeint:

„Die Verräter – Na, Verräter eigentlich nicht. Ein Verräter, das ist doch ein Mann, der hingeht und seine Freunde dem Gegner ausliefert, sei es, indem er dort Geheimnisse ausplaudert, Verstecke aufzeigt, Losungsworte preisgibt ... und das alles bewußt ... nein, Verräter sind diese da nicht. Die Wirkung aber ist so, als seien sie welche, doch sind sie anders, ganz anders.“

Da wird man vom Vertrauen der Partei ausgesandt, mit dem bösen Gegner zu unterhandeln. Und die erste Zeit geht das auch ganz gut. Aber im Laufe der Jahre, nicht wahr, da sind so die langen Stunden der gemeinschaftlichen Verhandlungen an den langen Tischen: man kennt einander, die Gemeinsamkeit des Klatsches eint, und es wird ja überall so viel geklatscht. Man bewirkt etwas. Man erreicht dies und jenes. Man bildet sich ein, noch mehr zu verhüten. Und kommt mit den Herren Gegnern ganz gut aus, eines Tages sind es eigentlich keine Gegner mehr. Ganz leise geht das, unmerklich.

Der kleine Finger ist schon drüben; der Rest läßt nicht mehr lange auf sich warten. Und dann geht es ganz schnell bergab. Dann können es Einladungen sein oder Posten, aber sie müssen es nicht sein – die schlimmsten Verrätereien auf dieser Welt werden gratis begangen. Dann wird man Landtagsvizepräsidentin, Minister oder Polizeipräsident von Münster – das geht

dann ganz schnell. Und nun ist man auch noch den grollenden Zurückgebliebenen, die man einmal vertreten hat und nun bloß noch tritt, so entfremdet – sie verstehen nichts von Realpolitik, die Armen. Verräter? Sie haben doch nichts verraten! Nichts – nur sich selbst.“

### **Keine Zumutung für die deutsche Bevölkerung!**

„In Dortmund fühlt sich ein Teil der Bevölkerung durch den Stadtrat nicht ausreichend vertreten. Einen Minderheitenschutz sieht die Gemeindeordnung nicht vor.“ Nein, *das* steht nicht in einem Papier der Dortmunder SPD. Die schreibt vielmehr: „In Dortmund fühlt sich ein Teil der Migranten und Migrantinnen durch den Ausländerbeirat nicht genügend vertreten. Einen Minderheitenschutz sieht die Gemeindeordnung nicht vor.“ Und das ist schlecht. Minderheit ist dort nämlich – die SPD. Und das ist unfair. Denn die Partei hat schon jetzt, nicht einmal 40 Jahre nach Abschluß des Anwerbevertrages zwischen der Türkei und Deutschland, ein „Forum zur Migrationspolitik“ einberufen. Jetzt geht es nichts wie ran, um „Maßnahmen zu entwickeln, die die Integration erleichtern“.

Integration bedeutet: „verantwortungsbewußte Teilhabe am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben in unserer Stadt“. Nein, die Sozialdemokraten wollen dabei nicht endlich mit gutem Beispiel vorangehen. Die Forderung richtet sich nur an „die Migranten und Migrantinnen“. *Verantwortungsbewußt* teilhaben heißt für die: Zwar ist, mal so religiösgrundgesetzlich gesehen, der Gebetsruf des Muezzin „unverzichtbar“, aber der soll doch bitte schön davon „zurückhaltend Gebrauch“ machen. Er könnte sonst „Irritationen“ hervorrufen bei den sensiblen Deutschen. Die sind nämlich religiöses Geschrei nicht gewöhnt. Nur wohlklingende Glöckchen der christlichen Kirchen.

Seitenweise eiert die SPD-Ausländerkommission in ihrem „Kurzinfo zur kommunalen Migrationspolitik“ um das herum, was sie mit Rücksicht auf eine möglicherweise doch zu liberale Öffentlichkeit lieber nicht ganz so deutlich als „Ausländerproblem“ bezeichnet. Und schlägt multikulturellen Schaum. Ist aber vorbereitet auf den Tag, an dem sie endlich laut sagen darf, was sich für Ausländer gehört. Bis dahin begnügt sich die SPD mit ihrem europaabgeordneten Vorsitzenden damit, daß zumindest ihre Wähler im Dortmunder Norden den Ausländern endlich ihre Meinung sagen und von ihnen „Entgegenkommen“ verlangen. Schließlich waren die Deutschen lange genug in multikultureller Toleranz für die Ausländer zerfließen. So heiß war ihre Zuneigung, daß sie so manches entflammt haben im Land.

Aber das fand die SPD auch nicht ganz richtig. Sie plädiert für besseres Verstehen. Das setzt, wie sie weiß, Sprachkompetenz voraus. Damit meint sie so etwas wie „deutliche Worte“ oder „Klartext“. Also etwas, das keinen Widerspruch duldet. Vor allem, wenn es mit dem Holzhammer von ganz oben kommt und in der *Westfälischen Rundschau* steht: „Auf keinen Fall möchte Samtlebe, daß der heftige Streit darüber, was der deutschen Bevölkerung noch zuzumuten ist, Thema des nächsten Wahlkampfes wird.“ Jetzt wissen wir endlich, warum der nicht mehr kandidiert.

### Zuzuchtprämie gegen Fernsteuerung

Gar nichts mehr zumuten lassen will sich die Dortmunder CDU. Die eiert nicht herum und hat für Multikultikram keine Zeit. Sie schreibt ihre Seiten „für ein Zusammenleben von Deutschen und Türken in unserer Stadt“ in Stechschrift. Kein Geknödel über soziale Fragen oder kulturelle Unterschiede. Da wird ohne Skrupel, also skrupellos, die nationale Sau durch die Provinzmetropole getrieben, daß es Rasse hat. Denn es sind Türken, die uns bedrohen. Und zwar ganz raffiniert, denn: „Türke ist nicht gleich Türke.“ Und deshalb setzt die CDU auf „Dialog, Dialog, Dialog“. Und der geht so: Ich reden, Du zuhören! Oder, im ganzen Satz: „Wir fordern die muslimischen Einwohner auf zu berücksichtigen, daß sie in Deutschland leben.“ Das haben diese Idioten bisher nämlich nicht gemerkt, weil wir so nett zu ihnen waren. Das muß sich ändern. „Und deshalb müssen sie auf Lebensgewohnheiten verzichten, die die einheimische Wohnbevölkerung stören und das Zusammenleben belasten. Nachbarschaftliches Zusammenleben bedeutet auch gegenseitige Rücksichtnahme auf die kulturellen Gewohnheiten des Anderen“. Und „der Andere“, das ist der Deutsche, klar?

Aber die CDU weiß auch, daß der Türke nicht freiwillig rücksichtslos ist: „Man muß von einer inoffiziellen und häufig auch offiziellen Fernsteuerung türkischer (Moschee-) Vereine und Organisationen in Deutschland sprechen.“ Soviel Präzision war selten. Und so originell. Inoffiziell. Und häufig auch offiziell. Auf jeden Fall ferngesteuert. Muß sein. Wie die Ostermarschierer, die Studenten '68, die Anti-AKWler und alle anderen, die nicht nach der CDU-Pfeife tanzen woll(t)en.

Doch auch für den Türken naht Rettung: die Einbürgerung, allerdings „gebunden an Voraussetzungen, die den Willen zur Integration“ – in was? ja-wohl! – „in das deutsche Staatsvolk erkennen lassen“.

➤ Voraussetzung eins: „Achtung des Grundgesetzes“. Jedoch „darf der lautsprecherverstärkte Muezzin-Ruf nicht unter dem grundgesetzlichen

Aspekt der freien Religionsausübung durchgesetzt werden“. Wann das Grundgesetz gilt, bestimmt nämlich die CDU.

- Voraussetzung zwei: „Kenntnis der deutschen Sprache“ und ihr „Gebrauch in der Öffentlichkeit“. Die CDU geht mit schönem Unsinn voran: „Der Rechtsgrundsatz, daß nur derjenige, der die deutsche Staatsangehörigkeit erhält, die Ursprungsstaatsbürgerschaft aufgibt, muß in der Regel durchgesetzt werden.“ Müssen die Verfasser jetzt ihre deutsche Staatsbürgerschaft aufgeben, weil sie die deutsche Sprache nicht kennen? Schreiben wollten sie nämlich, „daß nur derjenige die deutsche Staatsangehörigkeit erhält, der die Ursprungsstaatsbürgerschaft aufgibt“.
- Voraussetzung drei: „Beteiligung am gesellschaftlichen Leben“. Bei der SPD hieß das etwas anders. Aber irgendeinen Narren müssen beide Parteien daran gefressen haben, daß die Menschen in der DDR ganz freiwillig zu gesellschaftlicher Betätigung gezwungen waren. Und in den tausend Jahren davor, in denen Deutschland so richtig deutsch war, auch. War doch nicht alles schlecht, damals.

Damit das mit der Durchrassung im Dortmunder Norden endlich aufhört, „muß versucht werden, ein integrationsförderndes zahlenmäßiges Verhältnis von deutschen und ausländischen Bewohnern herzustellen“. Etwa durch Zahlung einer Zuzugsprämie. Werte CDUler, nur für den Fall, daß die SPD Euren Stolz, Deutsche zu sein, durch Zustimmung würdigt:

Bekäme den reinrassigen Bonus auch CDU-Mitglied Güclü, Vorsitzender des Ausländerbeirats und deutscher Staatsangehöriger türkischer Abstammung? Wie ist das mit fehlgeleiteten Deutschen, die sich türkisch verheiratet haben? Und wie steht es um zwar deutsche, aber nicht verheiratete oder gar schwule Paare? Oder wäre es Euch am liebsten, wenn ganz viele ganz richtige Deutsche im Norden nicht nur die Fahne der Nation, sondern auch ganz andere Saiten gegen die Türken aufziehen – Rußland-Aussiedler und andere Urdeutsche?

Aber vielleicht ist das alles nur äußerst ungerechte Polemik. Denn die CDU braucht zum Beweis der Weltläufigkeit, die wir von ihr erwarten durften, nur einen einzigen Satz: „Firmen mit ausländischen Firmeninhabern in den verschiedensten Branchen haben in unserem Wirtschaftsleben eine immer größer werdende Bedeutung.“ Und die sind herzlich willkommen. Zwar nicht im Dortmunder Norden mit Obst und Döner, aber als Aktionäre bei Krupp. Da öffnet die CDU den Ajatollahs gerne *das* Türken, Entschuldigung: Türchen.